

Ausstellung

Kunstverein Hochrhein

Lukas Kandl

11.9. – 9.10.2022

„**Ich will eine Hornisse sein**“. Dieser Satz stammt nicht von mir, sondern von Werner Herzog, der Anfang September 80 Jahre alt wurde und seine Memoiren geschrieben hat. Der Titel: „Jeder für sich und Gott gegen alle“. So heißt ein Film von Herzog, der den Kaspar Hauser Mythos zum Thema hat.

„Ich will eine Hornisse sein“ – ein völlig absurder, geradezu surrealistischer Wunsch, der allerdings gut zum Werk von Herzog passt. In seinem vielleicht aberwitzigsten Film, „Fitzcarraldo“, wird ein Flussschiff mit Menschenkraft über einen Berg im brasilianischen Dschungel gezogen. Bei dessen Dreharbeiten es zu weiteren irren Szenen mit dem Hauptdarsteller Klaus Kinski kam – einem völlig der Realität entrückten Wahnsinnigen.

In Gegensatz zu Herzog will ich keine Hornisse sein und lebe auch sehr gern und gut in der Realität. Allerdings hat mich das Absurde, das realitätsfern Irritierende in der Kunst schon immer fasziniert, nicht nur im Film, sondern auch und vor allem im Theater und der Literatur. Ich denke beispielsweise an das absurde Theater von Ionesco, Pinter und Beckett. An die Werke des magischen Realismus der südamerikanischen Autoren, vor allem Garcia Marquez und Vargas Llosa. „Hundert Jahre Einsamkeit“ gilt als Hauptwerk des magischen Realismus. Und natürlich muss man im Film an die Arbeiten von Bunuel denken, der mit Dali zusammengearbeitet hat. Man denke nur an „Un Chien Andalou“ oder „L'Age d'Or“.

Wenig berührt hatte mich bis jetzt der Surrealismus in der bildenden Kunst. Meine etwas reflexhafte Reaktion auf den Surrealismus bestand vor allem in dem gedanklichen Aufblitzen von Werken von Salvador Dali. Und einem gewissen Befremden über für mich merkwürdig gegenständliche, gleichzeitig jedoch in absurden Zusammenhängen zusammengefügte Bilder, mit denen ich nicht viel anfangen konnte.

Und nun stellen wir die Werke von Lukas Kandler aus, der sich selbst zwischen magischem Realismus und Surrealismus verortet. Kandler, ein Künstler von internationalem Renomee. Mit einer unübersehbaren Anzahl von Ausstellungen quasi überall. Zeit also, sich mit der Frage zu beschäftigen, was Surrealismus eigentlich ist.

Surreal, irreal, absurd, grotesk – Begriffe, mit denen wir benennen, was aus der Normalität fällt, Grenzen überschreitet, die Realität hinter sich lässt oder gar bestreitet. Teils werten wir dabei: Etwas ist absurd, völlig verrückt, was wir als nicht rational erklärbar empfinden. Als verrückt bezeichnen wir jemanden, der im medizinischen Sinne geistesgestört ist, aber auch jemanden, der irreal handelt, ohne geisteskrank zu sein. Eine Kluft zwischen dem, was wir als „normal“ empfinden und dem Außergewöhnlichen, Unerklärlichen tut sich auf, ohne dass wir sie überbrücken, erklären können.

Wer möchte da nicht an den gegenwärtigen Zustand der Welt denken?!

Im Gegensatz dazu verstehen sich surrealistische Künstler und Künstler des magischen Realismus als Createure einer übergeordneten Wirklichkeit, einer „Überwirklichkeit“, um das menschliche Bewusstsein zu erweitern. Der Begriff kommt aus dem Französischen: Sur réalisme, was man mit „über dem Realen“ übersetzen kann. Die Grenzen zwischen Phantasie und Realität werden verwischt, Realität und Phantasie existieren gleichberechtigt nebeneinander. In den Mittelpunkt ihres Schaffens tritt das

Traumhafte und das Phantastische, oft anscheinend oder scheinbar widersinnig. Träume, Rausch, Visionen, Unbewusstes, Begierden sind Inspiration. Wer denkt da nicht an Freud und seine Arbeiten über Traumdeutung. Und tatsächlich drängt sich bei vielen Arbeiten der Eindruck eines –schönen oder bedrohlichen – Traumes auf. Nicht umsonst benennt Kandl eines seiner Bilder „Naissance d`un rêve“, die „Geburt eines Traums“. Aber damit beende ich auch schon meinen Erklärungsansatz.

Denn surreale Bilder lassen sich nicht rational erklären. Kandl drückt das so aus: „Es gibt keine Möglichkeit, meine Bilder zu lesen, sie sind voller Codes und symbolischen Referenzen, von denen ich hoffe, dass sie eine Verbindung zu ihrem Publikum herstellen. Ein traumhafter Zustand, ein Moment der Erholung und sinnlichen Anregung.“

Da könnten sich einige von Ihnen an meine mehrfach wiederholten und variierten Überlegungen zur Kunstrezeption erinnern, die ich immer wieder in meine Einführungen zu diversen Ausstellungen eingeflochten habe. Hier sagt der Künstler selbst: Man kann mein Werk nicht erklären, man kann nur hoffen und wünschen, dass eine Verbindung zwischen Betrachter und Bild entsteht. Es ist doch aus meiner Sicht offensichtlich: Wir sind alle unterschiedlich geprägt, durch unsere guten und schlechten Erfahrungen, durch unsere Bildung, unsere Interessen, unsere Urteile und Vorurteile, was zwangsläufig dazu führt, das wir auch unterschiedlich wahrnehmen. Wie ich schon mehrmals ausgeführt habe, entsteht ein Kunstwerk zweimal: Einmal im Prozess des Schaffens durch den Künstler und ein zweites Mal im Moment des Betrachtens. Weil jeder Mensch anders wahrnimmt. Und das auch noch zu unterschiedlichen Zeitpunkten und unterschiedlichen Kontexten. Es ist daher nicht nur völlig unsinnig danach zu fragen, was der Künstler uns sagen will, sondern auch völlig absurd, in einer Ausstellung Besuchern die ausgestellten Kunstwerke erklären zu wollen. Zwar mag es interessante Informationen zu zeitgeschichtlichen Fragen und zur Vita des jeweiligen Künstlers geben. Für die Rezeption eines Werkes ist dies

jedoch – wenn überhaupt - nur von untergeordneter, allenfalls sekundärer Bedeutung. Entweder entsteht eine Verbindung zwischen Betrachter und Werk oder eben nicht. Alleine darauf kommt es an. Die selbsternannten Kunsterklärer schmeicheln nur ihrem Ego, tragen jedoch zum Verständnis eines Werkes nichts bei.

Siri Hustvedt formuliert das in ihrem Essay „Diese lebendige Hand“ folgendermaßen: „Ich begreife das Bild des Künstlers als einen kommunikativen Akt, den stummen Ausdruck von etwas, was er weiß. Meine Wahrnehmung der Linien, der Figuren oder Dinge wird zwischen mir und dem Bild geschaffen. Und was ich da sehe, wird auch gefühlt.“

So ist das. Danke Lukas Kandl.

Nun nur einige kurze Anmerkungen zur Person Lukas Kandl: In Prag, in der ehemaligen Tschechoslowakei geboren, ist er seit langem Franzose, der gegenwärtig in Burgund lebt. Seine Ausstellungen überall in der Welt sind nicht mehr zählbar. Dabei sind auch Ausstellungen mit einer Künstlergruppe „Libelulle“, die er gegründet hat und deren Gallionsfigur er ist. Es ist für uns eine Ehre, dass Sie, Lukas Kandl, bei uns ausstellen.

Abschließend: Kürzlich las ich in der Süddeutschen Zeitung einen Artikel mit der Überschrift „Wo der Hummer träumt“. Vielleicht träumt der Hummer davon, eine Hornisse zu sein? Aber nein: Die Überschrift bezog sich auf eine Arbeit Dalis mit dem Titel „Téléphon homard“ aus dem Jahr 1938, bei der ein Hummer auf dem Hörer eines Telefons liegt. (Das ging nur bei den alten Wählscheiben-Telefonen, bei einem modernen portablen Telefon wäre der Effekt nicht möglich. So viel zur Vergänglichkeit der Kunst; es ist heute auch nicht alles besser...) Der Artikel behauptete, dieser Sommer gehöre dem Surrealismus, der eine politisch hellwache Kunstrichtung sei. Was ich nicht kommentieren möchte. Aber: Gegenwärtig und kürzlich gibt und gab es Ausstellungen zum Surrealismus im Sigmund-Freud-Museum in Wien, in der Peggy-Guggenheim-Foundation in Venedig

und in der Tate Modern in London, was die Journalistin zu der zitierten Feststellung veranlasst hat. Allerdings hat sie – und das ist unverzeihlich – bei der Aufzählung der Ausstellungen zum Surrealismus unsere Ausstellung vergessen zu erwähnen. Macht aber nichts. Es reicht uns, dass sich Wien, Venedig und London mit Bad Säckingen in guter Gesellschaft befinden.

Ein weiteres Bild von Kandl hat den Titel „Notre avenir existe déjà“, also „Unsere Zukunft existiert bereits“. Da bin ich mir nicht so sicher, aber eins scheint mir für die unmittelbare Zukunft sehr wohl sicher zu sein, nämlich dass Sie sich die Ausstellung jetzt ansehen werden. Dazu viel Spaß.